

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 1

Artikel: 90 Tage in der Todeszelle
Autor: Freundová, Tera
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

niemand mehr von voraussetzungsloser Wissenschaft» (p. 70). Und noch deutlicher: «Voraussetzungslos ist weder die katholische noch die akatholische Wissenschaft» (p. 86). Denn ohne Standpunkt gibt es überhaupt keine Betrachtung und ein Standpunkt ist bereits eine Voraussetzung. Nur ist es ein großer Unterschied, ob man sich dabei — wie in der Theologie — blindlings auf einen Glauben stützt oder ob man — wie in der Wissenschaft — nur von vorläufigen heuristischen Annahmen (Hypothesen) ausgeht, die eine Art Baugerüst für weitere Forschungen darstellen. Die Wissenschaft ist jederzeit bereit, diese Hilfsvorstellungen auf Grund neuer Tatsachen zu revidieren und eben deshalb ist sie als «vorurteilslos» — wenn auch nicht als voraussetzungslos im Sinne einer überholten mechanistischen Weltauffassung — zu bezeichnen. Die Theologie aber hält an ihren Dogmen fest, auch wenn sich Widersprüche ergeben («Credo, quia absurdum est!») und damit allein hat sie das Recht verwirkt, sich als Wissenschaft zu bezeichnen.

Hartwig.

90 Tage in der Todeszelle

Das bekannte große Strafgefängnis in Prag-Pankrac konnte während der Okkupation die ungeheure Zahl der Häftlinge, die täglich um einige Hundert anwuchs, nicht fassen, weshalb die Gestapo alle möglichen Polizeianstalten und Gerichtsgebäude mit Beschlag belegte. Am Karlsplatz steht ein ehemaliges Kloster, das nach der josefinischen Zeit als Kerker diente, bis der tschechoslowakische Staat im Jahre 1918 die feuchten, alten Zellen zum Aufenthalt von Menschen, und seien es nur Verbrecher, nicht mehr für geeignet fand und diese Räume schloß. Jedoch die Gefängnisse der Gestapo konnten für ihre politischen Gegner nicht schlecht genug sein, ebenso für Menschen, die eine «arische» Großmutter zu wenig hatten. Also wurde auch dieses alte Gebäude (das Mayrink in seinem Golem erwähnt) von ihr mit Beschlag belegt.

Hierher wurde ich Ende Januar 1944 gebracht und nach einigen Wochen von da nach der kleinen Festung Theresienstadt transportiert.

Die Berge und bewaldeten Hügel des benachbarten Leitmeritz im schönen Elbetal bildeten einen schmerzhaft reizvollen Hintergrund zu der düsteren Festung, der in den Herzen der Häftlinge die Sehnsucht nach Freiheit nur noch stärker hervorrief.

Zwar nach der harten Zucht im Gefängnis erschien uns das Leben in den Zellen der Festung, die von Maria Theresia gegen Friedrich den Großen erbaut wurde, paradiesisch. Hier hatten «arische» als auch «nichtarische» Frauen die gleichen Lebensbedingungen. Dagegen waren die männlichen «Nichtarier» in großem Nachteil gegen die «Arier». Täglich wurden mehrere jüdische Gefangene auf grausamste Art zu Tode gemartert.

In meiner Zelle lag eine junge blasse Frau, die mit ausdruckslosen Augen vor sich hinstierte und wenig Interesse für die Umgebung zeigte. Als sie meinen Namen vernahm, rief sie mich zu sich und nun erkannte ich sie auch, wiewohl sie sehr verändert war. Aus ihrer Lethargie erwachend, berichtete mir Frau M. Stampfer, wieso sie mit dem Protektorsgesetz in Konflikt kam und hierher gelangte.

Als im Protektorat die rechtswidrige Evakuierung unschuldiger, friedlicher Menschen «nichtarischer» Abstammung begann, als die jüdischen Mitbürger zu Parias deklassiert wurden und in unbeschreiblicher Not und Angst das Leben gehetzter Tiere fristen mußten, beschloß Frau Stampfer mit ihrer vier-

zehnjährigen Tochter der Diffamierung durch Flucht nach der Slowakei zu entkommen. Mit ihr zugleich verließen noch drei bekannte Familien ihre einst so schöne Heimat, die nun der Schauplatz der wüstesten Verbrechen war. Beiläufig ein Jahr lebten die Flüchtlinge in einem kleinen Ort der Slowakei, bis sich ein Verräter fand und die Nichtsahnenden anzeigte. Und die Slowaken, deren Gottesfurcht bekanntlich groß ist, nicht achtend des Asylrechts, lieferten die jüdischen Familien den deutschen Henkern aus.

Unter diesen Verhafteten war eine Aerztin, Dr. med. Ernestine Grünberger, mit ihrem Sohn, der gleichfalls Medizin studierte, Prof. Singer mit Gattin und Schwägerin, das Ehepaar Lewit aus Pilsen und ein junges Mädchen aus «arisch versippter» Ehe, wie damals der Ausdruck für Mischlinge lautete.

In Prag wurden alle vors Gericht gestellt und wegen Sabotage der Reichsgesetze — zum Tode durch das Beil verurteilt!

Knapp neben dem Hinrichtungsraum mit der Guillotine waren die Todeszellen, die nach dem damaligen Brauch die Verurteilten beziehen und hier 90 Tage vor der Vollstreckung des Urteils zubringen mußten.

Die Guillotine arbeitete in den Jahren 1942 und 1943 bei Tag und bei Nacht, und mit Schauern und Schrecken hörten die Insassen der Todeszellen die grauenhaften Geräusche, die Todesschreie der Opfer, die rohen Zurufe der entmenschten Henker und das Auffallen des tötenden Beils. Tausendfach erlebten sie in dieser Zeit den Tod.

90 Tage in der Todeszelle! In dieser unendlich langen Wartezeit kann sich Verschiedenes ändern, es kann der Kriegsschluß eintreten, dann öffnen sich alle Gefängnisse, dann ist die Gewaltherrschaft der deutschen Uebermenschen zu Ende, dann wird wieder den Völkern Europas die Sonne scheinen...

Das Mädchen mit dem einen arischen Elternteil machte ihr Recht auf Sonderbehandlung nach den Nürnberger Gesetzen, daß kein arisches Blut vergossen werden dürfe, geltend, jedoch vorerst ohne Erfolg. Ein jeder Tag wurde in der Zelle mit ständig größerer Resignation abgestrichen...

Der 89. Tag brachte in die Apathie der Zelle eine aufregende Abwechslung. Das Mädchen mit dem nicht ganz reinen Blut ist vor den Richter gerufen worden. Glückstrahlend kam es in die Zelle zurück: endlich hat das Gericht ihre arische Abkunft anerkannt, sie gilt also nicht als Jüdin und kann infolgedessen nicht mehr für Nichtbeachtung der Nürnberger Gesetze bestraft werden. Und morgen — morgen wird sie das Pankracer Gefängnis verlassen! Sie ist dem Leben wiedergegeben!

Der letzte Tag in der Todeszelle brach mit trübsinnigem Schweigen an. Jeder der Häftlinge, bis auf das junge Mädchen, nahm im Geiste Abschied von seinen Lieben, Abschied vom Leben. Bei jedem Tritt auf dem Gang fuhren alle erschreckt auf und wünschten zuletzt nur noch, es möge das Schreckliche lieber schon vorbei sein.

Da — mit rasselndem Gepolter geht die Zellentür auf, das Mädchen, dessen Namen aufgerufen wurde, springt glücklich auf und wird weggeführt. Wohin? — In die Freiheit? — Leider nicht, sondern unter das Beil des Henkers!

Und die Juden? Diese wurden in andere Zellen abgeführt. — Und was war die Ursache einer so veränderten Situation? — Aus Berlin ist eben die Anordnung gekommen, nach der Juden im Protektorat nicht mehr hingerichtet werden dürfen, so blieb bloß das Mädchen, das durch die «Benevolenz» der deutschen Richter nicht mehr als Jüdin zu betrachten war, ergo bezog sich auf sie die neue Anordnung nicht und die Hinrichtung konnte vollzogen werden...

Wir danken Ihnen

wenn Sie diesen Zeilen Ihre Aufmerksamkeit schenken. Wir wissen wohl, daß Sie die letzten Jahre hindurch verschiedenen Hilfsorganisationen Ihre Unterstützung schenkten. Sie haben dabei nicht nach dem Glauben des Empfängers gefragt. Als Mensch haben Sie geholfen, wo zu helfen war.

Heute bitten auch wir Sie um Ihre Unterstützung. Eine Reihe sich um die Freidenkerbewegung verdient gemachte ausländische Gesinnungsfreunde leidet Not und Hunger. Bitte ermöglichen Sie uns, daß wir ihnen unsere bescheidene Unterstützung zukommen lassen können, indem auch Sie Ihr Scherflein dazu beitragen. Durch die Vermittlung des Arbeiterhilfswerkes in Zürich werden wir mit dem eingehenden Geld Lebensmittelpakete besorgen, um so unsere verdienten Mitkämpfer vor dem Hunger zu bewahren.

Auch wenn Sie nicht auf Rosen gebettet sind, so werden Sie nicht Hunger leiden und uns Ihre Unterstützung nicht versagen, denn bedenken Sie was es heißt, neben allem anderen auch noch an Hunger zu leiden!

Den Spendern wird halbjährlich Rechnung abgelegt über die Verwendung der Gelder.

Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Basel, Postscheck V 19 305. Vermerken Sie auf der Rückseite des Einzahlungsscheines «Freidenkerhilfe».

Die Juden aber, nachdem sie volle 90 Tage den qualvollsten Tod vor Augen sahen und nun ausgemergelten Schemen gleichen, wurden nach der kleinen Festung Theresienstadt abgeschoben. Was geschah jedoch dort? Die männlichen Angehörigen dieser Gruppe wurden von den blutgierigen SS gleich in den ersten Tagen bestialisch zu Tode geprügelt. Auf diese Art wurde einfach das Verbot, daß Juden nicht hingerichtet werden dürfen, umgangen.

Die Frauen vegetierten monatelang, ohne zusätzliche Kost durch Päckchen, wie sie die meisten Häftlinge bekamen, nur hoffend, daß sie das nazistische Gemetzel überstehen und mit ihren Teueren wieder verbunden werden. Dr. Grünberger gab gern ihre reichen Kenntnisse als Aerztin allen Häftlingen zur Verfügung, die anderen brachten die Tage meist in trüben Gedanken oder mit philosophischen Disputationen zu.

So kam das Frühjahr 1944 heran. Im April wurden die fünf Frauen (eine von ihnen, die schöne Schwester der Frau Singer, starb im Winter eines qualvollen Todes) nach Auschwitz ins Kazet expediert. Als ich mit dem folgenden Transport nach Auschwitz kam, forschte ich umsonst nach ihnen. Erst später erfuhr ich von ihrem schrecklichen Schicksal. Sie wurden gleich am Auschwitzer Bahnhof von den übrigen Häftlingen

abgetrennt, direkt in den berüchtigten 11. Block gebracht und dort ohne lange Prozedur — am Galgen aufgehängt!

Anordnungen, die im Protektorat erlassen wurden, hatten für Polen keine Geltung, folglich waren die tschechischen Bürger hier — vogelfrei.

So geschehen im Jahre «des Herrn» 1944.

Tera Freundová, Prag.

Niederlage

Verloren hat im Krieg die Menschlichkeit,
Die Bestie Sieger war;
Vertilgen konnten nicht Aeonen Zeit,
Daß Mensch einst Bestie war.

Dostojewski und Nietzsche

In seinem Vortrag über «Dostojewski und Nietzsche» vom 26. September erörterte Dr. Michael Schabad als Gastredner der Basler Ortsgruppe vorzugsweise das Problem der Möglichkeit des Guten und der Wirklichkeit des Bösen angesichts des Zerfalls transzendenter Bindungen und traditioneller Werte. Nietzsche und Dostojewski — beide diagnostizierten sie die Gefahr des Nihilismus, des Substanzschwundes, der Leere, die den europäischen Menschen nach dem Verlust der gläubigen Geborgenheit im Absoluten bedroht. Nietzsche schwankte zwischen dem «heroischen Realismus», dem tapferen Ausharren in der sinnlosen Wiederkehr des Gleichen, auf der einen, und dem dionysischen Lebensüberschwang, der übermenschlichen «Dynamik» auf der anderen Seite. Dostojewski, in seiner Jugend den Ideen der Humanität, des Fortschritts und des idealistischen Optimismus zugetan, bekannte sich nach seinen furchtbaren Erlebnissen zu einer Mystik des Leidens und der Erlösung. Nach eigenem Zeugnis quälte er sich zeitlebens mit der Frage, ob es einen Gott gebe, ab, und mit jenem russischen Radikalismus, dem, bei aller Größe und Leidenschaftlichkeit, eine gewisse Primitivität nicht abgesprochen werden kann, folgte er aus der Negation Gottes die Unvermeidlichkeit sittlicher Anarchie sowohl im persönlichen als auch im kollektiven Lebensbereich. Der tatsächliche Vaternörder Smerdjakew, der unheimliche Lakai, verhält sich zu dem hochintellektuellen Iwan Karamasow, der aus der Prämisse «Es gibt keinen Gott» den Schluß zieht: «Also ist alles erlaubt», wie der Praktiker Hitler zum Theoretiker Nietzsche. Die Hybris Raskolnikows führt zum Verbrechen, die der «Dämonen» zur Revolution, zur Gewaltanwendung um der Wohlfahrt der Gesellschaft willen. An die Stelle der reinen Liebe tritt die Organisation, die Zwangsbeglückung, das Großinquisitorische. Bewußt verherrlichte Dostojewski die östliche Kirche; unbewußt kämpfte er gegen den Zweifel in sich, und Iwan, Raskolnikow und Smerdjakow sind nicht weniger Projektionen seiner eigenen Seele als die lichten Idealgestalten Aljoschas und Myschkins. Auch Nietzsche mußte fanatisch werden im Sinne des Fanatismus «par besoin de stabilité qui poursuit en autrui son propre doute». Beide waren antibürgerlich. Sie wetteten gegen die spießhafte Verflachung der Probleme, gegen die Verkennung der notwendigen Tragik der menschlichen Existenz, gegen den